Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 12

Artikel: Ihr letzter Tanz

Autor: R.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640141

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ihr letter Tanz

Die Gefellschaftstomöbie von Herczeg im Stadttheater

Glücklicherweise hat die mondane Atmosphäre, in welcher dieses Stück des Ungarn Franz Herczeg spielt, im bodenständigen Bern troß bundesstädtischer Möglichkeiten keine maßgebende Bedeutung. Aber die Teilnahme unseres Theaterpublikums beweist doch, daß die Problematik des Stückes, wenn nicht eine allgemein menschliche, so doch eine mehr oder weniger (in der Wirklichkeit meist weniger akute) allgemein weibliche ist.

Gewiß treiben wenige Frauen die erotische "Kyromanie" im Zeichen des nahenden Matronenasters so weit wie Herczegs "schöne Ninon". Vermutlich ebensowenige haben jedoch einen so weitherzigen und übergescheiten Chegatten wie diesen Geheimrat Kornesius, der den Verehrern seiner Frau Flirtunterricht mit Beisügung der Grenzvorschriften erteilt, schließlich aber mit all seiner großzügigen Psychologie von Glück reden kann, wenn die vom Spiel zum Ernst getriebene Frau vor der ehezerstörenden Grenzüberschreitung bewahrt bleibt.

An ihrer Bewahrung hat ein Gentleman, der junge Gelehrte Dr. Konkan, ein moralisch positives und ein Gigolo, der Kunstmaler Lenchen, ein negatives Berdienst. Zu diesen männlichen Mitwirfenden der Kornelius'schen Che-Krisis gesellen sich zwei in ähmlichem Sinn entgegengesetze weibliche, die gesehrte, aber unverdildet empfindende und gesund denkende Tochter des Hauses und die mit Ninon unzulänglich rivalisierende Witwe Jurik, eine tragisomische Marionette des erotischen Intrigenspiels. Indem es Herczeg möglich macht, daß der Sieg der sittslich gesunden Elemente keine Vernichtung des Gegners bedeuten muß, bewährt er sich als Meister der Komödie.

In der Aufführung unseres Stadttheaters vollbringt Margarethe Fries eine erstaunliche Leistung: sie ist sowohl die Mutter Ninon wie die Tochter Anna (die der Berfasser nie gleichzeitig austreten läßt) und verleiht jener allen unruhigen Reizund alle unberechenbare Reizbarfeit der von der Forderung ihrer Jahre geängsteten Frau, dieser eine herd-süße Mischung des mütterlichen Scharms und Temperaments und der väterlichen Intelligenz und Tüchtigkeit.

Raoul Alfter, der fraftvoll und ftilficher gestaltende Regisseur der Aufführung, zeigt als Mime mit eindrucksvoller Geschlossenheit den Mann von innerer Würde, dem die Regie über den ehefraulichen Flirt nicht ohne eigene Bequemlichkeits= schuld zu entgleiten droht. Den Gentleman=Liebhaber Dr. Ron= tan gibt hermann Frid mit jener forschen Beiftigkeit, die sich auf Menschlichkeiten nicht ungern einläßt. Nelly Rademacher als leichtfinnig betriebsame, "allwiffende" Witme Jurit und Alfred Lohner als elegant auftretender, am Schluß fläglich gedemütigter Runftmaler Lenchen find ein wohlgeratenes Halbwelt-Duett. Biel Spaß macht der überlegen weltfluge Oberkellner Wagner (Ludwig Holliter), und mit drei weiteren dienstbaren Geistern dem keden und behenden Club-Bon Frit (Ditta Desch), dem bisfreten herrn Remniger (Anton Gaugl) und Bittor, dem gelehrigen Zögling des Oberfellners und Menschenkenners (Robert Marhanek) — rundet sich der Vierakter, von Max Bignens mit suggestiven Interieurs ausgestattet, zu dem leichtfluffigen Charafterstück, dem man mit Spannung und Bergnügen folgt.

Glück in der Liebe

Bon Beinrich Sanfelmann

Wir werden so häufig gefragt, wie man es anstellen müsse, um in der Liebe Glück zu haben. Werkwürdigerweise macht man sich offenbar viel weniger und seltener darüber Gedanken, was denn "das" Glück in der Liebe in Wirklichkeit sei. Aber diese zweite Frage scheint doch die wichtigere zu sein. Wenn uns ein Wanderer begegnet und uns fragt: Wo ist der Weg? dann werden wir die Gegenfrage stellen müssen: Ja. wo willst du denn bin?

Es gibt nicht "das" Glück, es gibt nur glückliche oder unglückliche Menschen!

Das ift die Erfenntnis, wenn wir einmal etwas genauer nachprüfen, was sich die verschiedenen Menschen unter dem Glück vorstellen. Die Königin slieht in heimlichen Stunden aus Schloß und Bruntgemach in den Stall eines entsernten Bauerngütchens, ist glücklich, wenn sie gerade das tun darf (misten, melken, auf dem Acker hantieren), was umgekehrt so mancher Bauernmagd und strau so sehr zuwider ist. Der Reiche möchte, so meint er, auch so glücklich sein wie der Bettler, der sorglos alles Hab und Gut in sein Nastuch packen und gehen kann, wann und wohin er will. Wie manches kleine Fräulein im Bureau oder hinter dem Ladentisch träumt vom Glück des straktenden Ruhmes, vom Glück, das aus den Beifallsstürmen der Massen den Erhabenen zuströme — und die Weltberühmten sagen uns, daß es ihr höchstes Glücksgefühl sei, irgendwo intognito unterzutauchen.

Aber, fo ift es auch mit dem Glück in der Liebe! Es gibt

nicht "das" Liebesglück, das man irgendwo und bei irgendwem finden könnte, wenn man das Glück hätte, ihm zufällig zu begegnen; es gibt nur glückliche oder unglückliche Menschen — auch und vor allem in der Liebe!

Eine zweite Erfenntnis lautet: Der Weg zum Glücklichswerden heißt: Glücklichmachen! Vor allem in der Liebe gilt diese Wahrheit. Wer alles darauf einrichtet, im Alltag und am Festag selbst das Glück zu erhaschen, wird es nicht erreichen. Wer aber den geliebten andern Menschen glücklich zu machen versucht, der wird es selbst werden! Denn Geben ist seliger als Nehmen, und wer in der Liebe gibt, dem fällt alles von selbst zu.

Aber eine dritte Erfenntnis muß uns noch gegeben sein: Andere glücklich machen und selbst glücklich werden darf nicht wie eine Buchhaltung betrachtet werden, die jeden Augenblick bilanzmöglich wäre: Soviel gab ich, soviel muß ich befommen. Und die "Ausgaben", die ich mache, werden nicht den "Einnahmen" gleichen, die ich zu machen hoffen darf. Wohl tönt es aus dem Wald so zurück, wie ich hineinruse. Aber der geliebte Wensch ist nicht wie ein Wald nur, nicht ein bloß passiv widerballender Raum.

Glück in der Liebe kann man nicht haben im Sinne von geschenft bekommen von irgendwoher, von dunklen, blinden Schickslasmächten, aus unvorstellbaren Glückshimmeln herab. Glück in der Liebe kann nur gemacht werden; einer versuche es am andern im edlen Wettlauf. Der ist seines Glückes Schmied, der es für andere schmiedet.